

Laibacher Tagblatt.

Administration und Expedition: Herrengasse Nr. 7.

Nr. 168.

Pränumerationspreise:
Für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Zustellung ins Haus wörtl. 25 kr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Montag, 26. Juli 1880. — Morgen: Pantaleon.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Zeitzeile 4 kr., bei
Wiederholungen 3 kr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 kr.

13. Jahrg.

Der Zweck heiligt die Mittel.

Nur allmählich wird sich die Aufregung legen, welche weniger noch die leidige Affaire von Zwischenwässern, als vielmehr die Art und Weise ihrer Behandlung durch die national-clericale Presse in immer weiteren Kreisen hervorgerufen. Erstere kann man ja eventuell als Ausbruch der Roheit erklären, für welche die krainische Landbevölkerung in ihrer Gesamtheit in keinerlei Weise verantwortlich gemacht werden kann. Was aber die national-clericale Presse anbelangt, so hat diese durch die ganz unqualifizierbare wilde Roheit ihres Auftretens den Grundzug ihres Wesens so deutlich an den Tag gelegt, daß man förmlich erschrocken in den Abgrund brutaler Bosheit blickt, welcher sich in den Spalten unserer allerneuesten Officiofen öffnet. Man merkt diesen Blättern ordentlich die Wollust an, mit der sie die Gelegenheit ergreifen, sich auf alles, was nicht zur Fahne des national-clericalen Föderalismus schwört, zu stürzen.

Wenn es überhaupt gestattet ist, von einer journalistischen Raubthiennatur zu sprechen, so möchten wir dieselbe im vorliegenden Falle constatieren. Erinnert ja doch die grimmige, machtlose Wuth der national-clericalen Presse so recht lebhaft an das Gebaren eines erst halb gesättigten Tigers, der, mit dem ihm gereichten Futter unzufrieden, dumpf brüllend seinen Käfig durchschreitet, der ihn an der Befriedigung seiner Raubthiergelüste hindert. Man sehe nur, wie diese Blätter die Polemik gegen Persönlichkeiten treiben, welche, für die Einwirkungen des national-clericalen Terrorismus unzugänglich, Muth und Unabhängigkeit genug besitzen, um die gegebene Sachlage vorurtheilsfrei zu beurtheilen.

Was gegen das „Tagblatt“ gewüthet wird, wollen wir hier nicht erörtern. Denn schließlich ist es ja doch nur eine Ehre für jeden Gebildeten,

vom geistigen Proletariat mit Steinwürfen tractiert zu werden, und zeigt uns überdies jedes publicistische Wuthgebrüll der national-clericalen Zeitungstiger, daß der von uns geführte Streich eine wunde Stelle getroffen hat. Auch das hat für uns bloß eine aufseiternde Wirkung, wenn sie unseren, demnächst einem an ihn ergangenen ehrenvollen Rufe zur Leitung eines großen Bukarester Blattes folgenden Redacteur als einen Menschen hinstellen, welchen man per Schub aus dem Lande schaffen sollte. Doch sind wir auch überzeugt, daß kein verständiger Mensch derlei Auslassungen eine andere Bedeutung beilegen wird, als man sie eben den Ausbrüchen der Raserei eines armen Tob-süchtigen entgegenbringt, so können wir doch die oben erwähnte Auslassung deshalb nicht mit Stillschweigen übergehen, weil sie nur eine zur persönlichen Anwendung gebrachte Variante des alten Hehlworts ist, dessen Refrain da lautet: „Hinaus mit den Fremden!“

Wir wollen hier nicht erörtern, daß es nach modernen Begriffen kein Heimatsrecht, oder besser gesagt „Heimatszwang“, in dem Sinne mehr gibt, wie es zur Zeit der Zehent- und Robotpflicht vorhanden war, und wollen auch nicht darauf verweisen, daß unsere Gefesgebung, welche die Ausübung seiner staatsbürgerlichen Rechte jedem Oesterreicher dort gestattet, wo er eben seine Steuern zahlt, den Begriff der Zuständigkeit bloß für jene wertvoll erscheinen läßt, welche auf eine Versorgung im Pfründnerhause ihres Heimatsortes speculieren. Das weiß ja die Redaction des „Narod“ eben so gut, als jeder unserer Leser. Es handelte sich auch ihr nicht um einen Gegenbeweis des eben angeführten Satzes, sondern eben darum, den Haß gegen jene Partei nicht einschlafen zu lassen, welche dem chauvinistischen Treiben einzelner Pervaken fest und entschlossen gegenübertritt. Was dem Redacteur des „Tagblatt“ in das Gesicht geschleu-

bert wurde, gilt ja der gesamten liberalen Partei, die man so gerne vernichten, zermalmen möchte, wenn man nur die Kraft und die Mittel dazu hätte. Und eben, weil man diese nicht besitzt, freut man sich schon jedes einzelnen Excesses, bei welchem ein „Fremder“ oder auch ein „Remskutar“ zu Schaden kommt, und klatscht jeder Roheit frenetisch Beifall, die sich gegen einen politischen Gegner lehrt. Man weiß recht gut, daß die große Masse der Bevölkerung der sachlichen Beweisführung der national-clericalen Wortführer unzugänglich ist. Der arme Janes hat mehr mit den Sorgen um die Fristung der materiellen Existenz zu thun, als daß er sich um die politischen Gelüste der Pervaken kümmern würde. Wenn man ihm aber vorsagt, daß die Fremden und ihre Anhänger es sich im Lande auf ihren Posten wohlhergehen lassen, so braucht es weiter keiner Worte, um Neid und Haß gegen diese angeblichen Schmaroker zu erregen.

Jeder mit den Verhältnissen Krains Bekannte weiß zur Genüge, daß in früherer Zeit schon der bessere Rod des Städters genigte, um dessen Inhaber zum Gegenstand keineswegs freundlicher Blicke von Seite eines Theiles unserer Landbevölkerung zu machen. Dr. Costa und seine Freunde haben den Ruhm, diesen Haß der weniger gebildeten ärmeren Landbewohner gegen den nach der Meinung der letzteren mühelos erwerbenden Städter ausschließlich auf die „Fremden“ und dann in zweiter Linie auf die „Deutschthümler“ gelenkt zu haben, und gewiß erinnert man sich noch lebhaft daran, wie nach den traurigen Jantschberger Vorfällen der in offener Widergesetzlichkeit gegen die Sicherheitsorgane gefallene Bauernbursche zu einem nationalen Märtyrer gestempelt wurde, für welchen man sogar Kränze und eine weißgekleidete Jungfrau bereit hatte. Nicht viel besser steht die Sache heute, wo man eben in Ermanglung eines neuen Märtyrers dieser Art

Fremdleton.

In letzter Stunde.

Criminalnovelle von M. von Kostowka
(Fortsetzung.)

„Nein, Hermann — der Onkel Professor heißt Heinrich.“ verbesserte der Knabe, unwillkürlich aufsehend und seinen sich aufhellenden Blick auf den Kreisrichter heftend.

Dieser betrachtete ihn mit innigstem Mitgefühl und hielt die kleine, kalte und bebende Rechte fest.

„Ich — ich möchte zur Tante Carola, — sie fragen, ob — ob es wahr ist!“

„Deine Tante wird sogleich hier sein, warte,“ vertröstete ihn der Polizeibeamte freundlich und klüfferte dann dem Richter zu: „Das erste Zusammentreffen zwischen der Schwägerin und dem Kinde des Gemordeten dürfte bedeutungsvoll sein, also dürfen wir es nicht unbeobachtet vor sich gehen lassen.“

Weidlingen nickte zustimmend, und er gieng hinaus, um seinen Untergebenen zum Fräulein hinaufzuschicken.

„Liebst du denn deine Tante, Hermann?“

„Ach!“ erstaunt öffnete der Knabe weit die Augen. „Wer sollte Tante Carola nicht lieben? Sie ist so wunderschön!“

Das Vorderzimmer im zweiten Stock, das Fräulein Carola Plettenstedt bewohnte, bildete einen großen Gegensatz zu dem Prunk in der Belletage. Sie hatte es sich wegen der rosenfarbenen Tapete selbst ausgewählt und ganz nach ihrem Geschmacke eingerichtet, als sie aus dem Erziehungs-Institute in des Schwagers und Vormundes Haus kam, um die schwerleidende Schwester zu pflegen. Das ganze Ameublement athmete eine wahrhaft strenge Einfachheit, streifte fast an klösterliche Clausur. Das lederüberzogene Canapé erschien gleichsam wie ein Entschieden des im Flur der Belletage placierten; es glich demselben auffallend, war nur bedeutend kleiner und gewiß von mancher Generation der Bergemeister benützt worden. Einzig das Bett, in welchem die Bangschläferin gern bis tief in die Nacht hinein lag, zeugte von dem Reichtum der Eigenerin und der Eleganz und Bequemlichkeit, welche die Neuzeit vortrefflich zu vereinigen weiß. Die Schwester früher, und später der Schwager, drangen mehr als einmal auf eine andere, moderne Ausstattung des Zimmers; allein Carola hatte nicht bloß ihren eigenen Geschmack, sie begriff auch von jeher niemals, daß sie

dem Willen eines anderen nachzugeben habe. Das hübschöne Kind beherrschte schon seine Umgebung, wie hätte die gefeierte und verwöhnte Schönheit dabei nicht, wie bei einem selbstverständlichen Rechte, beharren sollen? Ihr lebhaftes Temperament sowie ein an Hochmuth streifender Stolz war nie irgendwie gedämpft worden; daß ihr eifriges Romanlesen mancherlei Capricen und wunderliche Einfälle gebar, wird niemanden wundernehmen.

Die Gleichgiltigkeit, ja Geringschätzung, womit sie selbst an ihre eifrigsten und achtungswerthesten Bewerber Körbe ertheilte, hatte ihr fast ebenso viele Feinde gemacht, wie ihre unwiderstehliche Schönheit Feindinnen. Von den letzteren war denn auch oft genug prophezeit worden, sie werde einmal ihr Herz an einen Unwürdigen verlieren und dadurch all' der Viebeskummer, den sie mit eitlem Kaltfinn angestiftet, schmerzlich gerächt werden. Wenn dergleichen ihr zu Ohren kam, lachte sie früher stets mit dem tollsten Uebermuth; in den letzten Monaten aber zuckte sie ungeduldig die Achseln und wurde empfindlich — ein Grund für ihre intimen Bekannten, sich noch eingehender als sonst mit ihr zu beschäftigen.

Da wußte man denn sehr bald, der elegante junge Herr, der als Procurist in ihres Vormundes Geschäft getreten, habe das eigentlich nur ihrwegen

die Noheit selbst in Schutz nimmt und in selbstgefälliger Brutalität die Entfernung der Fremden verlangt. Wie jüngst ein aus Steiermark eingewandter Advocaturconcipt in öffentlichem Locale äußerte, sind die Slovenen die Herren im Lande und solle jeder, der mit ihren Anforderungen nicht zufrieden ist, trachten, daß er aus Krain hinauskomme. Gut, wir nehmen diesen Ausspruch, der dem Betreffenden gewiß das unbedingte Vertrauen der alten Führer eintragen wird, zur Kenntnis; wir wollen sogar annehmen, daß die erwähnten Herrschaftsansprüche begründete sind. Aber gerade in diesem Falle müßte ja den „Herren Krains“ daran gelegen sein, zu verhindern, daß durch die Ausschreitungen ihrer weniger gebildeten Anhänger der Ruf des Landes geschädigt wird, daß sie als ihre Domaine betrachten. Anstatt dessen treibt man Verheerungspolitik und zeigt dadurch und durch die Art des politischen Kampfes, daß man in Ermangelung edlerer Waffen nur auf die Leidenschaften der Menge alle Hoffnungen setzt.

Aus Bosnien

geht dem „Pester Lloyd“ ein Bericht über einen confessionellen Conflict zu, welcher deutlich zeigt, daß noch ein langer Klärungsproceß nöthig ist, damit die zwischen den verschiedenen Confessionen herrschenden Schwierigkeiten eine ersprißliche Lösung finden. Es handelt sich um eine Zwistigkeit, welche in Derwent zwischen Muhamedanern und Katholiken wegen eines Kirchenbaues entstanden ist und mit jedem Tage an Heftigkeit zunimmt, so daß, wenn nicht von kompetenter Seite rasch eingegriffen wird, ernste Wirren zu besorgen sind. Der Fall ist folgender: Den Katholiken von Derwent wurde noch vor der Occupation von der damaligen ottomanischen Regierung die Erlaubnis erteilt, eine Kirche zu erbauen auf einem Plage, welchen sie in ihrem Gesuche genau bezeichnet hatten. Der Platz, welchen sie in ihrem Gesuche bezeichneten, liegt im katholischen Stadttheile. Nun haben aber die Katholiken vor einiger Zeit nicht diesen Baugrund, sondern einen anderen gewählt, welcher im türkischen Stadtviertel neben der dortigen Festungsmoschee und hart an den Grabstätten von zehn muhamedanischen Heiligen liegt. Die Muhamedaner protestieren gegen dieses Verfahren und wendeten sich sowohl schriftlich als auch mündlich an den Amtsleiter in Derwent, Reumayer, indem sie ihm die Gründe vortrugen, welche sie zu der Bitte veranlassen, daß die Kirche nicht auf dem neu in Aussicht genommenen Bauplätze aufgeführt werde. Sie seien nicht von In-

toleranz gegen andere Culte geleitet, die Muhamedaner Derwents sowohl als ganz Bosniens und der Herzegowina wünschen im Gegentheile nichts sehnlicher, als mit ihren katholischen Brüdern in bester Eintracht zu leben. Sie respectieren den Glauben ihrer Mitbürger, gleichwie sie wünschen, daß ihr eigener Glaube respectiert werde. Auch seien sie bereit, den Katholiken jeden anderen Platz, den sie für den Bau ihrer Kirche wählen, ohne weiters zu überlassen, nur möge man nicht den Platz in der Nähe der Moschee und in unmittelbarer Nähe der erwähnten Grabstätten verlangen. Allein der Amtsleiter Reumayer fand es nicht gerathen, diesen Vorstellungen Gehör zu geben, und es wurden alle Vorbereitungen zu dem Bau der Kirche auf dem erwähnten Grunde getroffen. Da wandten sich die Muhamedaner an den Herzog von Württemberg, und dieser erschien denn auch in Derwent, um den Streit, der bereits größere Dimensionen angenommen hatte, zu schlichten. Der Herzog verbot die Parteien, empfahl ihnen dann, ihren Streit binnen acht Tagen auszugleichen, unterdessen aber sei Materialienzufuhr zum Bau einzustellen. So standen die Dinge, als der Landescommandierende Derwent verließ. Es sind aber die Tage der Ausgleichsfrist verstrichen und der Ausgleich ist nicht zustande gekommen, auch wurde die Zufuhr von Materialien nicht sistiert, ja es wurde sogar mit dem Bau der Kirche auf dem von den Muhamedanern angefochtenen Grunde begonnen. Darob herrscht nun unter den Muhamedanern Derwents die größte Aufregung und, wie heute gemeldet wird, sind die Muhamedaner, wenn der Bau nicht schleunigst sistiert wird, entschlossen, ihre Wohnstätten zu verlassen, und was dann folgt, ist unter den bosnischen Verhältnissen nicht leicht abzusehen.

Oesterreich. Für Gladstone werde Oesterreich immer ein Gegner sein wegen seiner Bestrebungen im Orient, wegen seines Einflusses auf die benachbarten Fürstenthümer und wegen seiner Absichten, die es möglicherweise einmal auf Salonichi haben könnte. Man sieht daraus, daß das europäische Concert, das innerhalb gewisser Grenzen besteht, in letzter Analyse eine unreducierbare Rivalität zurückläßt, die zum Kampfe führen kann, bei welchem hinter England Rußland steht, während Deutschland nöthigenfalls dem auf der anderen Seite im Vordertreffen stehenden Oesterreich den Rücken decken wird. Das sei die wahre Sachlage. Glücklicherweise ist die Haltung, die Frankreich unter diesen Umständen zu beachten hat, sehr einfach: es muß sich am europäischen Einvernehmen so lange betheiligen, als dieses Bestand hat, und

muß sich an demjenigen Tage in die unbedingte Neutralität zurückziehen, an welchem das Einvernehmen dem Widerstreit der Interessen gewichen sein wird, welche jene Frankreichs in keinerlei Weise alterieren.

Frankreich. Die Nachricht, daß Frankreich der Einwanderung deutscher Beamten und Officiere in die Türkei durch die Entsendung französischer Organistoren in den Civil- und Militärdienst Griechenlands ein Gegengewicht zu verschaffen suche, wird von den Gegnern des derzeit herrschenden Systems benützt, um letzteres selbst anzugreifen. Radicale und reactionäre Organe erklären, daß der Ehrgeiz Gambettas, bei Lösung der Orientfrage eine große Rolle zu spielen, Frankreich der Kriegsgefahr aussetze, und in der That soll denn auch die französische Regierung, um jeden Grund zur Aufregung der öffentlichen Meinung zu beseitigen, sich entschlossen haben, von der Entsendung französischer Officiere nach Griechenland vorläufig abzusehen.

Als weitere Waffe der unter Rocheforts und Blanquis Führung stehenden Intransigenten wird der Beschluß der französischen Regierung benützt, die Ausführung der Märzdecrete den anderen geistlichen Genossenschaften gegenüber zu vertagen, bis die Gerichte sich über die von den Jesuiten angestregten Proceße endgiltig ausgesprochen haben werden. Die Organe der Intransigenten beschuldigen nämlich die Regierung, sie habe diese Fögerung nur eintreten lassen, weil die Präfecten in ihren Briefen dem Ministerium mitgetheilt hätten, daß die Ausführung der Decrete auf dem Lande einen schlechten Eindruck gemacht habe und daß es nicht rathsam sei, jetzt weiter vorzugehen. Namentlich greift Rochefort in seinem Intransigant das Cabinet heftig an und wirft der Regierung vor, daß sie aus Schwäche und Feigheit den Gesetzen keine Achtung verschaffe. „Monde“ und die übrigen clericalen Journale geben dagegen ihrer Befriedigung lebhaften Ausdruck und sprechen die Hoffnung aus, daß von einer ferneren Ausführung der Decrete überhaupt nicht mehr die Rede sein werde, da die Regierung es nicht wagen werde, den Anlaß zu geben, daß sich die Wahlen auf Grund der religiösen Frage vollziehen. Daß an allen diesen Combinationen kein wahres Wort ist, braucht kaum gesagt zu werden. Im Gegentheile hatte die feste Haltung der Regierung die Folge, daß abermals eine Congregation, welche ein Waisenhaus leitet, dem Gesetze gemäß um die staatliche Autorisation nachgesucht hat.

gethan. Sein Vater besaß an dem Orte, in welchem Carola als schon erwachsenes Mädchen in einem vornehmen Erziehungs-Institute den letzten Schliff erhalten, ein so großes Geschäft, daß er auch seinen jüngeren Sohn in demselben verwenden konnte, wie es mit dem älteren längst der Fall gewesen. Gleichwohl nahm Eugen Burckhard eine abhängige Stellung in einem anderen Hause an.

Weshalb? Sein ganzes Wesen paßte eigentlich nicht zur Dienstbarkeit.

Die Antwort darauf verursachte, wie gesagt, nicht viel Kopfschmerzen. Man vermutete, daß er den Schritt that, um der schönen Carola nahe zu sein und sich ihres Vormundes Vertrauen zu erwerben. Später sagte man, er wolle gleich Jakob um die Rachel dienen.

Sieben Jahre, wie der alttestamentarische Patriarch, hätte er das freilich nicht ausgehalten — durch und durch modern, wie er nun einmal war. Und die Dame seines Herzens schien ihm den Dienst nicht einmal zu verfallen oder die Zeit zu verkürzen. Sie behandelte ihn sichtlich nicht anders, wie jeden Fremden, das heißt, wie jeden andern ihrer Verehrer.

Sichtlich, das heißt vor den Augen der Leute. Was denselben durch den Schleier der Häuslichkeit

und des Geheimnisses entzogen ward, das wußte niemand; desto mehr mußte sich dahinter verbergen.

Als Carola heute, wie von Furien gepeitscht, in ihr Gemach stürzte und sich, nachdem sie es möglichst fest verschlossen, auf ihr Bett warf, befand sie sich in anderer Stimmung als sonst, wenn sie sich, mit Spannung lesend oder phantastisch träumend, darauf dehnte. Zuerst schluchzte sie lange krampfhaft, das Gesicht tief in die schnellenden, spitzenbesetzten Kissen drückend. „Lady Macbeth“, wiederholte sie dabei mehr als einmal unbewußt. „Lady Macbeth.“ Sie erhob ihr Händchen, um es zu beschauen, schloß aber fest die Augen voll namenlosen Entsetzens vor dem Abblide, der ihrer harzte. „Lady Macbeth!“ Gewaltig sich zusammenraffend, erhob sie dann die Lider. Ihre Rechte war so zart und rein, wie der frischgefallene Schnee, den die Sonne zu schmelzen begann. „Welche thörichte Schwäche!“ — Es war der Widerschein des rothen Glases“, schalt sie sich selber. „Das macht die schlaflose Nacht. O der — doch ihn will ich nicht mehr beschuldigen. „Liegt in seinem Blute — todt!“ sagten sie nicht so? „Mein Gott, mein Gott!“

Von Frostschnauer gerüttelt, zog sie die seidene Decke bis über den Kopf hinauf. „Entsetzlich —

entsetzlich! Ist es denn aber meine Schuld — meine Schuld?“ stöhnte sie.

Es wurde ihr plötzlich zu warm unter der weichen Hülle und sie streckte den rechten Arm hervor. Mit einem erstikten Schrei starzte sie auf ihren Armel.

War das auch ein Reflex — da auf dem weißen Kaschemir des Peignoirs?

Nein, das war weder ein Widerschein noch eine Sinnentäuschung, sondern ein Fleck, ein Blut-fleck! Zwar nicht dunkel, wie von einem Tropfen herrührend, sondern nur, als sei eine blutige Stelle mit dem halbweiten, etwas herabhängenden Armel abgewischt worden.

„Es ist — von — von Wilhelm's Nasenbluten“ sagte sie wie geistesabwesend vor sich hin.

Wieder begann sie heftig zu zittern. Wußte sie es denn nicht klar und deutlich, daß sie sich selber belog? Das Morgenkleid hatte sie ja gestern Abend nicht getragen.

In qualvollster Angst raffte sie sich auf, warf das Negligé ab, als brenne es gleich einem Nessus-gewand auf ihrer weißen Haut, und wollte sich ankleiden — schwarz — natürlich schwarz. Nun war ja die Trauer, die sie für die Schwester kaum abgelegt hatte, wieder im Hause.

Vermischtes.

— Das neue Exercierreglement. Das neue Exercierreglement für die Fußtruppen soll vollends ausgearbeitet sein und bereits der kaiserlichen Sanction gewärtigen. Dasselbe wird noch im Laufe des Monats September d. J. an die Truppen zur Ausgabe gelangen. Als eine vortreffliche Maßregel betrachtet man in competenten Kreisen die Abschaffung des ermüdenden und doch für die Dauer nicht anwendbaren Schnellschrittes. Wie bis zum Jahre 1866 werden in dem neuen Reglement nur der Schritt und der Laussschritt genannt, ersterer jedoch um drei Schritte in der Minute geringer, als es bis jetzt der Fall war. Die größte Aufmerksamkeit wendet das Reglement dem Schießen zu, da für das Schießen auf weitere Distanzen bindende Normen unumgänglich wurden. Die Distanzen werden eingetheilt in kleine (bis sechshundert), in mittlere (bis tausend) und in größere über tausend Schritt. Dem Schützen der Distanzen soll eine ungleich größere Aufmerksamkeit zugewendet werden, als es bis jetzt stattfand. Die Zugsalve ist beibehalten worden, als Norm für geringere Entfernungen gilt das Einzelfeuer. Das Exercierreglement für das Bataillon erfährt die Neuierung, daß die Bataillons-Doppelcolonnen abgeheftet wurde und als concentrirte Aufstellung dieser Abtheilung nur die Masse und die Colonne verwendet werden.

— Diebstahl eines Advocaten. Aus Pest wird telegraphisch gemeldet: Ein sehr herabgekommener junger Advocat stahl kürzlich in einer Badeanstalt einem daselbst badenden Badeknecht 167 fl. und die Uhr sammt Kette. In seiner Wohnung fand man die gestohlenen Gegenstände. Als er verhaftet und zur Polizei geführt wurde, sprang er durch ein offenes Fenster des ersten Stockes auf die Gasse und brach ein Bein. Er wurde ins Inquiritenhospital transportiert.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Die Bischoflader Correspondenzfälschung) gibt trotz des Umstandes, daß man dem heillosen frechen Schwindel sofort auf die Spur kam, der clerical-feudalen Presse Veranlassung, daß von ihrer Partei ausgegangene Verbrechen der Fälschung zu neuen Verunglimpfungen der Liberalen auszubenten. Allerdings ist durch die rechtzeitige Entdeckung der letzteren den Ehrenmännern vom „Narod“ die Gelegenheit genommen, im Tone gepeinigter Entrüstung über die liberale Presse herzufallen, indem sowohl im „Tagblatt“ die Thatsache der Fälschung constatirt, als auch in den Wiener Blättern die ganze Affaire und ihre Ten-

denz mit nachfolgendem Telegramm an den Pranger der Oeffentlichkeit gestellt wurde: „Der Brief, welcher, mit der Unterschrift eines verfassungstreuen Parteimannes versehen, die vorgestern gemeldete Nachricht über einen angeblich an einem Wiener Touristen begangenen Todtschlag brachte, erweist sich als eine von national-clericaler Seite ausgegangene Fälschung, um darauf hin die verfassungstreue Presse der Verunglimpfung der slovenischen Nation zu können und dadurch die Tragweite der Affaire in Zwischenwässern herabzumindern. Wegen der Brieffälschung ist die strafgerichtliche Untersuchung gegen den Urheber anhängig gemacht worden.“ Das hindert jedoch die professionellen Verleumder des „Narod“ nicht, mit gewohnter Dreistigkeit zu erklären, daß die ganze Geschichte von den Liberalen ausgegangen sei. Hat denn, so fragen wir, die liberale Partei ein Interesse daran, ihr Organ zu mystificieren? Ist das nicht, abgesehen von den im obigen Telegramm bloßgelegten Endzielen der Fälschung, vielmehr einzig und allein im Interesse der an Verbrechen und Lügen gewöhnten Patrioten des „Narod“ gelegen? Um übrigens unsere Leser vollständig über den Sachverhalt aufzuklären, veröffentlichen wir nachfolgend den Wortlaut der an die Redaction des „Tagblatt“ gerichteten, mit Bleistift geschriebenen Correspondenzkarte vom 23. d. Derselbe lautet: „Entschuldigen, daß ich Ihnen diese kurze Notiz nur mit Bleistift schreibe. Ich thue es, da ich ein besseres Schreibmaterial nicht zur Hand habe. In einem Exceß zeigte sich die Roheit der krainischen Bauern. Heute, nämlich den 23. d. M., haben zwei Lader einen Touristen aus Wien so jämmerlich durchgeprügelt, daß er um 8 Uhr 25 Minuten verschied. Das, den 23. Juli 1880. G. Deisinger.“ Wie bereits in unserer letzten Nummer erwähnt, wollte die Redaction des „Tagblatt“ sich über den gemeldeten Vorgang näher unterrichten und fragte diesbezüglich bei Herrn Deisinger an. Die Antwort lautete: „Unwahr. Die Correspondenz erfundene Lüge. G. Deisinger.“ Ein weiterer, uns gestern zugegangener Brief des Herrn Deisinger drückt sich über die unter seinem Namen vollführte Mystification folgendermaßen aus: „Ganz erstaunt über den Empfang des Telegramms, bin ich und andere Persönlichkeiten sehr neugierig über den betreffenden Schurken, der sich getraut, solch impertinentes Schreiben, noch dazu auf einen andern Namen, im Namen meiner Person, zu schreiben.“ Gleichzeitig ersuchte uns der allenthalben als biederer Charakter bekannte Herr Deisinger, ihm die betreffende Correspondenzkarte zuzusenden, um den Gauner nach der Schrift ausfindig machen zu können. Leider konnten wir diesem berechtigten

Wunsche nicht nachkommen, nachdem wir bereits Samstag die Staatsanwaltschaft von der Thatsache der begangenen Fälschung verständigt hatten und sich auch bereits alle hier erwähnten und eventuell zur Eruiierung des frechen Fälschers geeigneten Schriftstücke in den Händen der Behörde befinden.

— (Der Laibacher Typographenverein) hat gestern anlässlich der Feier des Gutenbergfestes einen Ausflug nach Bischoflad unternommen, welcher, wie man uns mittheilt, alle Theilnehmer höchlich befriedigte. Mit besonderem Vergnügen constatieren wir die Meldung, daß die Ausflügler, deren Gesangsproductionen, Musik- und humoristische Vorträge lebhaften Beifall fanden, in Bischoflad die freundlichste Aufnahme gefunden haben. Zahlreiche Burschen und Mädchen gaben den abziehenden Buchdruckern bis zum Bahnhofe das Geleite und man trennte sich erst in der letzten Minute vor der Abfahrt mit dem wechselseitigen Versprechen eines baldigen Wiedersehens.

— (Zum Capitel „Abgeschoben.“) Die „Ehrenmänner“ des „Narod“ (hoffentlich wird man uns wegen des Beinamens „Ehrenmänner“ nicht als Verleumder belangen, obgleich dazu aller Grund vorhanden wäre) thun dem Redacteur dieses Blattes die Ehre an, zu verlangen, daß er per Schub aus dem Lande geschafft werden soll. Wir bedanken uns höflichst dafür, geben aber gleichzeitig unserem Verdauern Ausdruck, daß wir leider nicht imstande sind, zu einer solchen Behandlung auf Grund des Bagabundengesetzes Anhaltspunkte zu liefern. Etwas anderes wäre es, wenn ein Gesetz gegen politische Bagabondage existierte. Nicht etwa, als ob in diesem Falle die Herren vom „Narod“ Aussicht auf die Erfüllung ihrer frommen Wünsche betreffs unseres Redacteurs hätten. Derselbe hat sich bisher noch keines unsterben politischen Herumirrens bei verschiedenen Parteien schuldig gemacht, sondern vielmehr unverrückt den Standpunkt festgehalten, welchen er seit seinem ersten Erscheinen auf politischem Gebiete verfolgt. Anders gestaltet sich die Sache mit jenen Herren „Jungslowenen“, welche heute ganz ergebene Diener der Herren Bleiweis und Klun geworden sind. Für diese Herren könnte ein politisches Bagabundengesetz sehr gefährlich werden, und richten wir daher an das Organ Bosnjaks die ergebenste Bitte, mit Rücksicht auf das Wohl und Wehe des eigenen Gebieters nicht unnötigerweise den Schubteufel an die Wand zu malen. Verdankt es ja doch Herr Dr. Bosnjak einzig und allein der Friedensliebe der verfassungstreuen Landtagsmajorität, daß er noch heute als Arzt im Strazarbeitsause das Honorar für Dienstleistungen bezieht, die er gar nicht zu erfüllen in der Lage ist.

Allein sie kam damit nicht zustande; die zitternden Hände versagten ihr den Dienst. Um keinen Preis der Welt hätte sie jetzt Hannchens Beistand in Anspruch genommen oder sich überhaupt vor jemand gezeigt.

Wieder auf ihr Lager sinkend, verfiel sie in eine Art Halbschlummer, der zuerst von wirren Träumen bunt durchwebt war. Je mehr die Stille rings die von dem gestrigen Auftritte, der nächtlichen Schlaflosigkeit und der qualvollen Erschütterung des heutigen Morgens überreizten Nerven beruhigte, um so klarer zusammenhängend wurden diese Träume und Phantasiegebilde, bis sie sich zu einem förmlichen Nachleben der jüngsten Vergangenheit gestalteten.

„Ich schlafe nicht,“ dachte sie mehr als einmal. „Und es ist nicht gestern Abend, und er ist todt; er liegt unten in seinem Blute, also wie kann das noch einmal vorgehen?“

Gleichwohl sah und hörte, sprach und empfand sie mit qualvollster Lebendigkeit wieder die Scene, die sie gestern so empört und die Nacht hindurch den Schlaf von ihren Lidern fern gehalten und dann einen so graufigen Abschluß gefunden hatte. Er, — Hermann Bergemeister, der Todte, öffnete, ohne ihr Herein auf sein Anpochen abzuwarten, so

haftig ihre Thür, daß sie, irgend etwas Besonderes, wenn nicht ein Unglück fürchtend, aufsprang. Er ist ja nicht todt, ist im Begriffe, in den Club zu gehen; statt auf ihre befürzte Frage zu antworten, hängt er seinen Hut über ihren Toilettespiegel und steht stumm da, sie mit seinem glühenden Blicke förmlich verzehrend.

„Ist etwas geschehen, Schwager?“ fragte sie nochmals.

„Schwager?“ wiederholte er mit vor Erregung fast erstidter Stimme. „Schwager — Schwager nur — immer Schwager, Carola?“

Sie lachte auf — nicht ganz unbefangen, sondern um ihre Betroffenheit zu bemänteln. „Und obenein gestrenger Herr Vormund! Du bist's nun doch einmal, mußt es also bleiben, obgleich es dich zu gereuen scheint.“

„Bleiben?“ wiederholt er kaum verständlich. „Nein, Carola, nein!“ Er tritt ihr näher — ganz nahe.

„Die Vormundschaft hört allerdings auf, wenn ich großjährig bin, obwohl du sie nicht gerade in drückender Weise führtest. Das Zeugnis stelle ich dir gerne aus, hochzuverehrender Herr Vormund und Schwager.“

Die letzten Worte mißfallen ihm offenbar auf

das äußerste, allein er will sie überhören; er legt den Arm um ihre Schulter und zieht sie an sich, ihren Namen wiederholend.

„Um Gotteswillen — ist — Hermann etwas zugefallen?“

Sie strebt nach der Thür; er hält sie jedoch zurück, hält sie fest in seinem Arme.

„Carola, du mußt es ja doch wissen — längst wissen, Carola!“ haucht er in ihr Ohr.

Es ist, als werde sie von seinem Athem verbrannt, als wehe ein Scirocco sie betäubend an, — als raube er ihr die Luft und erstide sie. Denn sie weiß ohne des Schwagers weitere Worte, daß er — sie liebt.

Hestig stößt sie ihn zurück.

Als er sie nicht sogleich freigibt, preßt sie empört, ja voller Abscheu hervor: „Laß mich — laß mich auf der Stelle! Und tritt mir nie wieder vor die Augen!“

„Nie, Carola, nie! dich — dich lassen, dir ferne bleiben? Ebenso wenig wie dein Schwager bleiben. Du wirst, du mußt vielmehr —“

Der Ausdruck ihrer flammenden Augen veranlaßt ihn, den Arm, der sie umfängt, sinken zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)

— (Med. Dr. Kappeler) ist als Delegierter zu der am 26. und 27. d. in Wien tagenden IV. österr. Ärzteversammlung abgegangen.

— (Presseklagen.) Gegen die Redaktionen des „Slovene“ und des „Slov. Narod“ wurden sowohl von Seite der „Laibacher Liedertafel“, als auch von Seite der bekanntlich als Mörder beschimpften Herren Suppantšič und Wawretschka die Ehrenbeleidigungsklage angestrengt.

— (Jagdverpachtung.) Am 31. Juli 1. J. vormittags 10 Uhr, werden zu Bischofsfeld die Jagdbarkeiten von den Gemeinden Affriach und Pölland auf die Dauer von fünf Jahren verpachtet werden.

Witterung.

Laibach, 26. Juli.
Weiterer Tag, ziemlich heftiger SW. Wärme: morgens 7 Uhr + 19.6°, nachmittags 2 Uhr + 29.2° C. (1879 + 28.2°, 1878 + 21.2° C.) Barometer im Fallen, 733.21 Millimeter. Das vorgestrige Tagesmittel der Wärme + 19.9°, das gestrige + 21.5°, beziehungsweise um 0.3° und 1.9° über dem Normale.

Angekommene Fremde

am 25. Juli.

Hotel Stadt Wien. Karaslat, Buchhändler; Frid, Langguth, Reisende; Reguli, Kaufm., und Weidinger, Wien.
— Wapl, Banquier, Graz. — Vasek, Galineufkirchen.
— Feil, Kaufm., München.
Hotel Elephant. Vidic, Kaufm., und Herbst, Wien. — Katsberger, Prag. — Rusat, Hauptmann, Budapest. — Kiswarday, Besitzer, Dalmazien. — Dr. Avarsy, Arad. — Sajovic, Ingenieur, Warasdin. — Lengyel, Kaufm., Kanischa. — Belzenstein, f. f. Archivar, Wippach.
Hotel Europa. Ritter v. Friedrich, Oberst, und Dr. Peršič, Graz. — Kalschberg, f. f. Sanitätsrath, Triest.
Wohren. Wregney, Josefina, Sonobitz. — Stul, Laskiz.
— Gzischel, Ingenieur, Pola.
Boierischer Hof. Mayer Emilie, Voitsch. — Schulz und Wolf, Triest.

Verstorbene.

Den 24. Juli. Anna Fink, Amtsdienersstochter, 8 Tage, Begassgasse Nr. 8, Trismus. — Franz Dobrans, penj. Major, 59 J., Deutsche Gasse Nr. 2, Herzschlag.

Im Civilspitale:

Den 22. Juli. Josef Eurla, Tagelöhner, 23 J., Angina Ludovici.

Im f. f. Garnisonsspitale:

Den 18. Juli. Franz Reugebauer, f. f. Lieutenant im 12. Artillerieregiment, 27 J., Selbstmord durch Erschießen.

Gedenktafel

über die am 28. Juli 1880 stattfindenden Viciationen.

3. Feilb., Ewigel'sche Real., Besulat, BG. Voitsch. — 1. Feilb., Marinsel'sche Real., Gorenje, BG. Adelsberg. — 1. Feilb., Grebner'sche Real., Podlipa, BG. Gurtfeld. — 1. Feilb., Katus'sche Real., Kalce, BG. Gurtfeld. — 3. Feilb., Dgrin'sche Real., Drenovgrit, BG. Oberlaibach. — 3. Feilb., Ewigel'sche Real., Niederdorf, BG. Voitsch. — 3. Feilb., Balazn'sche Real., Kirchdorf, BG. Voitsch. — 3. Feilb., Kane'sche Real., Katel, BG. Voitsch. — 3. Feilb., Jekove'sche Real., Perov, BG. Stein. — 3. Feilb., Osaben'sche Real., Grahovo, BG. Voitsch. — 3. Feilb., Rosman'sche Real., Stein, BG. Stein. — 2. Feilb., Zuvan'sche Real., Michelfstetten, BG. Krainburg. — 2. Feilb., Lofajner'sche Real., Haselbach, BG. Gurtfeld.

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 24. Juli.

Weizen 8 fl. 78 kr., Korn 6 fl. 71 kr., Gerste 4 fl. 6 kr., Hafer 3 fl. 74 kr., Buchweizen 6 fl. 50 kr., Hirse 6 fl. 34 kr., Runkelrübe 6 fl. 50 kr. per Hektoliter; Erdäpfel 4 fl. — kr. per 100 Kilogramm; Fijolen 8 fl. 50 kr. per Hektoliter; Rindschmalz 82 kr., Schweinefett 76 kr., Speck, frischer 70 kr., gesalzener 72 kr., Butter 70 kr. per Kilogramm; Eier 2 kr. per Stück; Milch 8 kr. per Liter; Rindfleisch 56 kr., Kalbfleisch 44 kr., Schweinefleisch 64 kr., Schöpfenfleisch 36 kr. per Kilogramm; Heu 2 fl. 13 kr., Stroh 1 fl. 78 kr. per 100 Kilogramm; hartes Holz 6 fl. — kr., weiches Holz 4 fl. 50 kr. per vier C.-Meter; Wein, rother 20 fl., weißer 16 fl. per 100 Liter.

Telegraphischer Kursbericht

am 26. Juli.

Papier-Rente 71.95. — Silber-Rente 72.80. — Gold-Rente 86.75. — 1860er Staats-Anlehen 131.50. — Bankactien 826. — Creditactien 276.40. — London 118.05. — Silber —. — f. f. Münzducate 5.56. — 20-Francs-Stücke 9.37. — 100 Reichsmark 57.90.

Wiener Börse vom 24. Juli.

Allgemeine Staats-Schuld.	Gold	Werte	Gold	Werte
Papierrente	72.80	72.95	Nordwestbahn	172. — 172.50
Goldrente	73.80	73.95	Stadtbahn	164.50 165. —
Goldrente	87.70	87.85	Staatsbahn	81.50 82.50
Staatsloose, 1854	128.50	129. —	Südbahn	81.50 82. —
1860	132. —	132.50	Ung. Nordostbahn	148. — 148.50
1860 zu 100 fl.	134.75	135.25		
1864	173.50	174. —		
Grundentlastungs-Obligationen.			Plandbriefe.	
Baltischen	97.60	98. —	Bodencreditanstalt in Wien	116.70 116.95
Siebenbürgen	93.60	94.20	in österr. Währ.	101.75 102.25
Kemener Banat	94.25	94.75	Nationalbank	104.25 104.50
Ungarn	95. —	95.50	Ungar. Bodencredit	102. — 102.50
Anderer öffentlicher Anlehen.			Prioritäts-Oblig.	
Donau-Regul.-Loose	119. —	119.50	Elisabethbahn, 1. Em.	98.75 99.25
Ung. Prämienanlehen	113. —	113.50	Herz. Nordb. 1. Silber	105.50 106. —
Wiener Anlehen	117. —	117.50	Kranz-Joseph-Bahn	101.40 101.70
Actien v. Banken.			Galiz. R. Ludwig. 1. Em.	105. — 105.50
Creditanstalt f. d. U. u. B.	279.70	279.90	Oest. Nordwest-Bahn	101.40 101.70
Nationalbank	830. —	831. —	Siebenbürgen-Bahn	84. — 84.25
Actien v. Transport-Unternehmungen.			Staatsbahn 1. Em.	176.60 —
Alte-Bahn	158. —	158.50	Südbahn 3 Proc.	122. — 122.50
Donau-Dampfschiff	575. —	577. —	„ 5 „	110.50 111. —
Elisabeth-Westbahn	191.75	192.25	Privatloose.	
Herz. Nordb. 1. Silber	2455. —	2460. —	Creditloose	177.25 177.75
Kranz-Joseph-Bahn	170.50	171. —	Stadtbahn	18.50 19. —
Galiz. R. Ludwig. 1. Em.	276.00	277. —	Devisen.	
Ung. Nordostbahn	167.50	168. —	Ducaten	5.54 5.56
Ung. Westbahn	663. —	664. —	100 Francs	9.36 9.38
			100 Reichsmark	57.80 57.85
			Elisabeth	— —

Nachricht.

Unsere geehrten P. T. einheimischen und auswärtigen Abonnenten werden hiemit höflichst eingeladen, die für das dritte Quartal (vom 1. Juli bis Ende September) 1880 bereits fällig gewordene Pränumerationsgebühr gefälligst einzusenden an die

Administration des „Laibacher Tagbl.“,
Laibach, Herrngasse 7. (78)

Lotto! Lotto!! (76)

Wer bei ganz geringem Einsatz im f. f. Lotto einen immerwährenden Gewinn zu erzielen und damit reichlichen, angenehmen Neben- oder Haupterwerb zu sichern wünscht, der bediene sich hiezu der Spielmethode des **Aschenbrenner**, Altenstraße 66, München. Diese Spielmethode ist unter den mannigfachen die allein richtige und muß ein jeder damit gewinnen. Honorar für die Anleitung nebst Nummern nur 1 fl., und kann dann jeder leicht ohne weitere Nachhilfe allein fortspielen und gewinnen.

Illustrirte Familien-Zeitung (Hamburg)

32,000 Exemplare!

Eines der beliebtesten Familienblätter Deutschlands. Insertionspreis pro Zeile nur 60 Pfennig.

Berlin, Tribune

(19. Jahrgang),

28,500 Exemplare,

gehört zu den bedeutendsten Tagesblättern der deutschen Kaiserstadt.

Insertionspreis pro Zeile (36 Buchstaben) nur 35 Pfennig.

Berliner Wespen.

38,000 Exemplare!

Zu den beliebtesten Witzblättern Deutschlands gehörend. Insertionspreis pro Zeile (36 Buchstaben) nur 85 Pfennig.

Insertionsaufträge zu adressieren an die

Annoncen-Expedition

Adolf Steiner,

Hamburg.

Diese Annoncen-Expedition hat den Inseratentheil dieses Blattes gepachtet. (77)

Gründliche Hilfe

für

Magen- und Unterleibsleidende.

Die Erhaltung der Gesundheit

beruht zum größten Theile in der Reinigung und Reinhaltung der Säfte und des Blutes und in der Beförderung einer guten Verdauung. Dies zu erreichen ist das beste und wirksamste Mittel

Dr. Rosas Lebensbalsam.

Dr. Rosas Lebensbalsam entspricht allen diesen Forderungen auf das vollständigste; derselbe belebt die gesammte Thätigkeit der Verdauung, erzeugt ein gesundes und reines Blut, und dem Körper wird seine frühere Kraft und Gesundheit wiedergegeben. Derselbe ist für alle Verdauungsbeschwerden, namentlich Appetitlosigkeit, saures Aufstoßen, Blähungen, Erbrechen, Magenkrampf, Verschleimung, Hämorrhoiden, Ueberladung des Magens mit Speisen etc., ein sicheres und bewährtes Hausmittel, welches sich in kürzester Zeit wegen seiner ausgezeichneten Wirksamkeit eine allgemeine Verbreitung verschafft hat. (119) 15 - 8

1 große Flasche 1 fl., halbe Flasche 50 kr.

Hunderte von Anerkennungs-schreiben liegen zur Ansicht bereit. Derselbe wird auf frankierte Zuschriften gegen Nachnahme des Betrages nach allen Richtungen verschickt.

Herrn Apotheker B. Fragner in Prag!

Ich habe im Oktober 1878 von Ihrem „Dr. Rosas Lebensbalsam“ 1 Flasche gekauft, ich habe nämlich schon viele Jahre an Magenkrampf gelitten, was mich veranlaßte, einen Versuch zu machen.

Nach einer Zeit von 8 bis 14 Tagen hat sich dieses Leiden, Gott sei Dank, ganz verloren. Ich ersuche daher, mir vier Flaschen zu senden, um denselben als Hausmittel bei der Hand zu haben; ich kann dieses Mittel jedem derartigen Leidenden anempfehlen. Achtungsvoll ergebenst

Carl Fopp, Strohhutfabrikant in Dresden.

Warnung.

Um unliebsamen Mißverständnissen vorzubeugen, ersuche die P. T. Herren Abnehmer, überall ausdrücklich: **Dr. Rosas Lebensbalsam** aus B. Fragner's Apotheke in Prag zu verlangen, denn ich habe die Wahrnehmung gemacht, daß Abnehmern an manchen Orten, wenn selbe einfach Lebensbalsam und nicht ausdrücklich **Dr. Rosas Lebensbalsam** verlangten, eine beliebige, nichts wirkende Mischung verabreicht wurde. **Echt ist**

Dr. Rosas Lebensbalsam

zu beziehen nur im Hauptdepot des Erzeugers B. Fragner, Apotheke „zum schwarzen Adler“ in Prag, Ecke der Spornergasse 205—III.

Laibach: G. Piccoli, Apotheker; J. Svoboda, Apotheker; Jul. v. Trnkoczy, Apotheker; Wilh. Mayr, Apotheker; Rudolfsdorf: Dom. Rizzoli, Apoth.; Stein: Josef Moenit, Apoth.

Sämmtliche Apotheken und größere Material-handlungen in Oesterreich-Ungarn haben Depots dieses Lebensbalsams.

Prager Universal-Hausfalbe,

ein sicheres und erprobtes Mittel zur Heilung aller Entzündungen, Munden und Geschwüre.

Selbe wird mit sicherem Erfolge angewendet bei der Entzündung, Milchstodung und Verhärtung der weiblichen Brust bei dem Entwöhnen des Kindes; bei Abscessen, Blutgeschwüren, Eiterpusteln, Karbunkeln; bei Nagelgeschwüren, beim sogenannten Wurm am Finger oder an der Zehe; bei Verhärtungen, Anschwellungen, Drüsenentzündungen; bei Fettgewächsen, beim Liederbeine; bei rheumatischen und gichtischen Anschwellungen; chronischen Gelenkentzündungen am Fuße, Knie, Hand und Hüften; bei Verstauchungen; beim Aufliegen der Kranken, bei Schweißfüßen und Fühneraugen; bei aufgesprungenen Händen und flechtenartigen Schrunden; bei Geschwülsten vom Stich der Insekten; bei alten Schaben, eiternden Wunden; Krebsgeschwüren, offenen Füßen, Entzündungen der Knochenhaut etc. Alle Entzündungen, Geschwülste, Verhärtungen, Anschwellungen werden in kürzester Zeit geheilt; wo es aber schon zur Eiterbildung gekommen ist, wird das Geschwür in kürzester Zeit ohne Schmerz ausgezogen und geheilt. Zu Dosen à 25 und 35 kr.

Gehörbalsam.

Das erprobteste und durch viele Versuche als das verlässlichste Mittel bekannt zur Heilung der Schwerhörigkeit und zur Erlangung des gänzlich verlorenen Gehörs. — 1 Flaschen 1 fl. u. B.